

27. IV. 1919

M

## Die Zukunft der Wiener Industrie.

Ein Ingenieur schreibt uns: Die Vorbedingungen für die Entwicklung einer Industrie sind innere und äußere. Die äußeren sind allgemein bekannt und können kurz durch die Begriffe der kaufmännischen Führung des Betriebes und des Absatzes der Produkte und das Bedürfnis nach den Erzeugnissen umschrieben werden. Der großen Öffentlichkeit weniger bekannt sind die inneren Bedingungen, die recht verwickelter Natur sind. Die Notwendigkeit der gleichmäßigen und kluglosen Beschaffung des Rohmaterials jeder Art ist gerade in unseren Zeiten so kräftig in die Erscheinung getreten, daß über diese Selbstverständlichkeit hinweggegangen werden kann. Ungleich schwieriger für die Betrachtung gestaltet sich aber die Frage der Arbeiterbeschaffung und der Bedingungen, unter welchen diese Frage erfolgreich gelöst werden kann.

Die Schwerindustrie, welche mit großen Materialmengen und einem großen Arbeiterstand zu rechnen hat, wird stets gehalten sein, wegen der Oekonomisierung im Transport ihre Arbeitsstätten nach Möglichkeit an die Fundorte des Schwermaterials zu verlegen. Andererseits erfordert die Schwerindustrie eine große Anzahl an Arbeitern, und demgemäß hat sie sich entweder an Bevölkerungsmittelpunkten gebildet oder es wurden durch sie die Bevölkerungsmittelpunkte erst geschaffen, wie dies aus den Beispielen der Kohlereviere im Ostrau-Karwiner Gebiet klar hervorgeht. Unterstützt wurde die Arbeitererhaltung durch den Umstand, daß sich diese Industrien in Ländern mit agrarischer Ueberproduktion entwickelt haben und infolgedessen die Bedingungen der Lebenshaltung verhältnismäßig günstig sind. Aus Transportökonomie, billigen Lebensmittelpreisen und den überschüssigen Menschenmassen, aus welchen die Arbeiter hervorgehen, hat sich das Kompromiß gebildet, das durch die Standorte der Großindustrie seinen Ausdruck gefunden hat.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich, daß die Wiener Industrie mit zwei Momenten zu rechnen hat. Schweres Rohmaterial ist in der Nähe nicht vorfindlich, die agrarische Produktion ist gleich Null, das agrarische Hinterland ist unbedeutend und infolgedessen ist die Entwicklung einer Schwerindustrie mit großer Arbeiterschaft nicht gut denkbar. Es bleiben demnach für die Entwicklung der Wiener Industrie nur jene Zweige, deren Arbeiteranzahl nicht in große Dimensionen geht und welche die infolge der teureren Lebenshaltung notwendig gewordenen hohen Löhne vertragen; in Wien hat sich demnach die Industrie der Veredelung und der feinen Produkte bis zu einem gewissen Grade entwickelt und in dieser Richtung wird zweifellos auch die Zukunft der Wiener Industrie liegen. Der Wiener hat sich als typischer Oesterreicher niemals gern in große Fabrikseinteilungen eingefügt. Der Wiener Arbeiter war stets eine Individualität und sogar in kleinen Einzelbetrieben hat sich der einzelne spezialisiert und zur Arbeiter-Individualität entwickelt. Diesem Umstand ist die hohe Vollendung der Wiener Lederindustrie, der Wiener Kunstbronze und die Entwicklung in der Erzeugung feinmechanischer Apparate zuzuschreiben. Die industrielle Entwicklung in Wien liegt daher nicht in der Anlage und in dem Betrieb ganz großer Fabriken mit zahlreicher Arbeiterschaft, sondern in der sorgfältigen Pflege und in der Weiterentwicklung vieler Kleinindustrien mit einem ganz hochklassigen Erzeugnis und ausgesprochener Qualitätsarbeit. In diesen Industriezweigen bietet auch die Rohstoffbeschaffung nicht unüberwindliche Schwierigkeiten. Eine in den Rahmen der Sozialisierung gestellte Zusammenfassung der gleichartigen Industrien zur gemeinsamen Propaganda und Verkaufstätigkeit könnte hier ungemein segensreich wirken, könnte die Spezialisierung der einzelnen Unternehmungen noch weiter in die Wege leiten, als sie heute bereits erfolgt ist, die gedeihliche Entwicklung heben und den Namen der Wiener Feinerzeugnisse in die Welt hinausbringen, so wie sie dies vermöge ihrer heutigen hohen Entwicklung und der Möglichkeit ihrer Vollendung verdient.

Die Bedingungen der Entwicklung der Wiener Industrie sind für jeden Industriellen ungemein klar und man müßte wohl annehmen, daß auch das alte Oesterreich sie erkannt hat. Um so erstaunter ist man, zu erfahren, was während des Krieges — allerdings von militärischen Stellen — in dieser Beziehung gesündigt worden ist. Ist schon das Arsenal an und für sich mit dem Standort in Wien, also ohne Rohmaterial und ohne agrarisches Hinterland, eine europäische Merkwürdigkeit gewesen, dann wird es zur Unfassbarkeit, daß man beispielsweise während des Krieges im Arsenal ein Stahlwerk recht bedeutenden Umfanges errichtet hat, um sich in der Geschosfabrikation von der leistungsfähigen, über ganz Oesterreich-Ungarn verteilten Industrie unabhängig zu machen. Das Sinnlose eines solchen Vorgehens kann nicht eindringlicher erwiesen werden als durch den Umstand, daß für das Stahlwerk, für dessen Betrieb die Rohmaterialien, die Arbeiterschaft, die entsprechenden Transportverhältnisse, kurz alle Grundlagen außerordentlich mangelhaft sind, ungefähr 25 Millionen Kronen verauslagt worden sind, das Stahlwerk aber lange nicht fertig ist, noch nicht im Betrieb war und es jedenfalls einer Zeit von vielen Monaten bedarf, um auch mit großen Mitteln das Werk fertigzustellen. Die Herren Generale haben offenbar auf einen dreißigjährigen Krieg gehofft! Die einschlägige Industrie hat der k. u. k. Kriegsverwaltung überaus intensiv von der Anlage dieses Stahlwerkes abgeraten. Dennoch besteht es heute und es wird für unsere Staatsverwaltung eine schwere Sorge bilden, diesen unwirtschaftlich begründeten Betrieb in Schwung zu bringen. Unsere Militärs haben die einfachsten Grundsätze der Industrieentwicklung nicht gekannt, jedoch die gleiche alberne und dilettantische Entschlußfähigkeit in diesen Fragen bemiesen wie in der berühmten Frage, ob eine unwesentliche strategische Position mit den ungeheuerlichsten Opfern an Blut erkaufte werden soll.

Das Kriegsabenteuer ist überwunden, schlecht überwunden — aber, dem Himmel sei's gedankt, doch überwunden — und die künftige Industrieentwicklung wird nicht mehr in der Hand dilettantischer Offiziere, sondern vorzüglicher Ingenieure und unserer tüchtigen Arbeiterschaft liegen. Sie wird zweifellos die richtigen Wege einzuschlagen wissen.